

## DIE STADTPLÄNE VON KREMS UND STEIN

Daß der Stadtplan über die geschichtliche Entwicklung einer Stadt wertvolle Aufschlüsse zu geben vermag, ist eine Tatsache, der man sich längst bedienen sollte. Gewiß ist eine solche Aufschlüsselung nicht überall gleich zu lösen, da die hiezu notwendigen Urkunden sehr ungleich vorhanden sind und selten bis in die Entstehungszeit der Stadt zurückreichen. Hier können Vergleichsmethoden angewendet werden, die durch Funde bei Grabungen, durch die Ortsnamenforschung und mittels der Siedlungsformen nicht nur Hinweise, sondern auch Bestätigungen für das Alter der Stadt ergeben.

Bei Krems befindet sich die älteste bis heute dauernd bewohnte Siedlungsstelle „Auf der Burg“. Diese bildet eine kleine, sehr unregelmäßige Baublockgruppe auf dem hochgelegenen Felsgelände über dem Tal der Krems und östlich vom Hohen Markt. Vorgeschichtliche Funde sind nördlich davon, jedoch außerhalb der mittelalterlichen Stadtmauer auf dem Wachtberg und Hundssteig gemacht worden. Sie zählen zu den ältesten Anzeichen einer Besiedlung aus der Steinzeit. Vermutlich zog sich die weitere vor- und frühgeschichtliche Besiedlung herab zum Frauenberg bis zum Felsabbruch „Auf der Burg“ ins Kremstal. Diese Stelle hatte sich als Siedlungsplatz dauernd bis zum Jahr 1000 erhalten. Auf sie bezieht sich die bekannte Kaiserurkunde Ottos III. von 995, die als *orientalis urbs quo dicitur chremisa* bezeichnet wird. Damit ist ein dem Reich zugehöriger befestigter Platz nachgewiesen. Sein Bestand als solcher wird auch für die vorangegangene Zeit der Karolinger anzusehen sein. Gleichzeitig wird in dieser Urkunde auch der Ortsname genannt. Er wird vom slavischen Flußnamen übernommen worden sein. Dies stützt die Annahme, daß die Höhensiedlung auch während des 6. bis 7. Jahrhunderts bestanden hatte. Greift man noch weiter zurück, so kann man auch die am Ende des 5. Jahrhunderts verfaßte „Vita Severini“ heranziehen. Nach dieser bestand der Zoll- und Römerort Favianis-Mautern gegenüber der Rugierfestung in Stein, die wohl mit Krems in Verbindung stand.

Die Bezeichnung als *urbs* in der ersten urkundlichen Nennung unterstreicht die Bedeutung des Siedlungsplatzes als Reichsfestung an einer Flußmündung. Die spärlichen Reste dieser frühen Burgsiedlung reichen nach Norden bis zur Pulverturm-gasse, werden im Osten und Süden vom steilen Felsabhang gegen das Kremstal begrenzt und enden mit der Burggasse. Sie schließen nach Westen an den Hohen Markt an. Dabei ist an dieser Stelle, vermutlich nach der Entstehung des Hohen Marktes, eine Umlegung erfolgt, die einen neuen, dem Platz zugewendeten Baublock schuf, welcher die ehemalige Abgrenzung der Burgsiedlung zur Wegscheid völlig veränderte (Häuser Hoher Markt Nr. 1–5).

Die nächste urkundliche Nennung von Krems findet sich bereits 19 Jahre später um 1014. In dieser Urkunde widmet Kaiser Heinrich II. eine Königshufe aus dem Reichsbesitz um Krems dem Bischof von Passau, um auf dieser eine Pfarrkirche mit anschließendem Wirtschaftsgut zu gründen. Es ist dies die heutige Frauenbergkirche, welche bis um die Mitte des 13. Jahrhunderts als solche bestand, jedoch ab dieser Zeit ihre pfarrlichen Rechte an die heutige Stadtpfarrkirche des hl. Veit abgegeben hatte. Der romanische Westturm und ein Teil der Giebelwand dieser ehemaligen Stephanskirche ist in der 1471–1477 erbauten Frauenkirche erhalten geblieben. In der Mitte zwischen der königlichen *urbs* „Auf der Burg“ und der Passauer Pfarr-

kirche liegt der dreieckförmige Hohe Markt. Er ist aus einer Wegegabel entwickelt, die aus dem vorgeschichtlichen Straßenzug Wachtertorgasse und Wegscheid nächst der Altsiedlung „Auf der Burg“ und der Margarethenstraße, die zum Bischofshof führte, gebildet wird. An seiner Nordspitze zieht der Verbindungsweg Altsiedlung-Kirchensiedlung St. Stephan vorbei. Seine Entstehung kann damit vor 995 bis 1014 angenommen werden, sonst würde die Stephanskirche näher an die älteste Burgstadt des Königs herangerückt worden sein. Vergleiche mit ähnlichen Dreieckplätzen in Linz, Salzburg und Wien ergeben eine gleiche zeitliche Übereinstimmung. Ferner ist darauf hinzuweisen, daß zur selben Zeit eine neue Stadtburg bzw. Königshof an der südlichen Schmalseite, unmittelbar vor dem Steilabfall der Felsterrasse der Oberstadt, erbaut wurde, die Oberstadt somit noch vor der Mitte des 11. Jahrhunderts eine geschlossene Einheit von ältester Burgstadt, dem angeschlossenen Marktplatz mit Königsburg und einer Kirchensiedlung am Frauenberg bestand. Dies ergibt ein sehr eindrucksvolles Bild vom Werden einer mittelalterlichen Stadt.

Die Entwicklung der Unterstadt vollzog sich seit der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts entlang der Unteren Landstraße. Sie erstreckte sich vom Täglichen Markt bis zum Moserplatz und reichte zunächst vom Dreifaltigkeitsplatz entlang der Göglstraße, die den Verlauf einer alten Donaulände angibt. Der heutige Moserplatz ist ein Straßenbündel, an welchem sich alle Wege treffen: Die steil absteigende Wegscheid aus der älteren Oberstadt und dem Hohen Markt, die Untere Landstraße, deren nicht gesicherter Bestand mit 1054 angegeben wird, und die Göglstraße, die in ihrer Höhenlage bereits über der Hochwasserzone der Donau lag. Den Abschluß der ersten Phase der unteren Stadt bildete gegen Osten und damit gegen das Mündungsgebiet der Kreams der kleine Moserplatz, der keinerlei Marktfunktion, nur eine Verkehrsfunktion hatte. An seiner ostwärts gerichteten Spitze, an der Ecke Neumanngasse-Gasthof Schwarzer Adler befand sich das ältere Osttor der Stadt.

Daß die Verbauung dieses Abschnittes der Unteren Stadt zwischen dem Felsabhang der Oberen Stadt und Donaulände ab 1100–1150 entstanden sein muß, ergibt sich aus der Siedlungsform dieses Stadtteiles. Von der Unteren Landstraße zweigen im geschilderten Abschnitt donauseitig drei enge Quergassen, bergseitig zwei bzw. drei schmale, steile Stiegen ab. Die südlichen Quergassen münden ohne Fortsetzung in die Göglgasse. Die viel breitere Dinsilgasse ist eine moderne Durchbruchstraße zur Erschließung der Inneren Stadt zum Bahnhof. Von den steil ansteigenden Stiegen führt die östliche zwischen den Häusern Nr. 37–39 zur Wegscheid und über eine weitere kurze Stiege zur Burggasse, also zur ältesten Siedlung. Die westliche Schmalgasse führt zwischen den Häusern Nr. 9–11 zur Mündung von Althan-Margarethenstraße, also gleichfalls in den Verband der alten Hochstadt. Ein wichtiges Verbindungsstück von der Stadtburg am Hohen Markt in die Mitte der jüngeren Unterstadt an der Landstraße bildet eine steile Steintreppe, die heute kaum erkennbar, noch benützbar, zwischen den Häusern Nr. 29–31 in der Unteren Landstraße endet. Die Fortsetzung dieser Stiege führt als Weg mitten durch die Burg und in Verlängerung der nördlichen Hauptachse des Dreieckplatzes bis zum Wachtertor. Damit ist eine rasche und innige Verbindung vom Hohen Markt, der Königsburg, später Herzogsburg, der Kaufmannsiedlung und Donaulände gegeben gewesen.

Diese Siedlungsform eines gerade geführten Straßenzuges, von welchem rippenförmig kurze, enge Gassen abzweigen, läßt sich im süddeutschen Raum bis zum Rhein und in die Nordschweiz mit vielen Beispielen, die aus der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts stammen, nachweisen. Vergleichen wir damit die in diesen Zeit-

raum fallenden urkundlichen Aufzeichnungen über Krems, so wird der Ort 1111 als *villa*, 1133 als *vicius* und 1136 als *oppidum* bezeichnet. 1134 wird erstmals der Hohe Markt urkundlich genannt, um 1158 besteht eine Münzprägung in der königlichen, damals schon landesfürstlichen Burg ebendort. Damit ist die Siedlungsform mit der Entwicklung des Handelsplatzes zum Markttort und zur Stadterwerdung die Begleitung und der geschichtlich-technische Beleg.

Für den weiteren Ausbau der Stadt während des 13. Jahrhunderts bis zum Ende des Mittelalters geben gleichfalls die Siedlungsformen beachtliche Aufschlüsse und Hinweise. Das Gebiet umfaßt die gesamte Westhälfte der Stadt beiderseits der Oberen Landstraße vom Täglichen Markt bis zum Steiner Tor. Ein Großteil dieses Gebietes nahm wohl die 1041 an den Bischof von Passau gelangte Königshufe ein. Wieweit sich hier die vergrößerte Stadt mit dem Bischof besitzmäßig-juridisch auseinandergesetzt hatte, kann diese Arbeit nicht klären und behandeln. Es soll nur auf Grundstücksgrenzen hingewiesen werden, die in dieser Richtung Hinweise bringen könnten. Urkundliche Anhaltspunkte für die siedlungstechnische Entwicklung dieses Stadtteiles sind primär die Verlagerung der Pfarrkirche und damit der Pfarrechte von der Oberkirche St. Stephan an die schon um die Mitte des 12. Jahrhunderts bestandene St.-Veits-Kirche oder -Kapelle östlich vom Bischofshof des 11. Jahrhunderts. Die Übertragung der Pfarrechte an St. Veit erfolgte um 1258. Damit ist die Planung des heute um das Rathaus verkleinerten Haupt- und Pfarrplatzes als existent gegeben. Die Gründung des Dominikanerklosters ist urkundlich mit 1236 gesichert. Da diese Gründung als außerhalb der Stadt gelegen angeführt wird, kann zu dieser Zeit die Stadterweiterung noch nicht soweit nach Westen vorgedrungen sein. Aufmerksam muß darauf gemacht werden, daß bis heute eine gerade Nord-Süd gerichtete mittelalterliche Grenzmauer den Besitz der Dominikaner von jenem des Passauer Bischofs trennt, also damals eine Unterteilung der Königshufe erfolgte. Ein drittes Kennzeichen für die Stadterweiterung um die Mitte des 13. Jahrhunderts ist die Lage des Herzogshofes am Hafnerplatz. Dieser bildet, wie der heutige 50 × 50 m große Baublock Ecke Heineemannstraße-Hafnerplatz zeigt, den südwestlichen Eckpfeiler der Stadt an der Donaulände. Über seine Entstehung fehlen urkundliche Quellen, doch ist anzunehmen, daß sein Bau bereits 1249, als der Bürger Gozzo die ehemals landesfürstliche Burg am Hohen Markt erworben hatte, bestand. 1379 geht diese dritte landesfürstliche Stadtburg durch Kauf in den Besitz des Stiftes Lilienfeld über. Eine lineare Verbindung mit dem Dominikanerkloster vermag anzuzeigen, wie weit der Stadtausbau noch vor der Mitte des 13. Jahrhunderts nach Westen vorgeschritten war. Der Abschluß der mittelalterlichen Stadtentwicklung war im 14. Jahrhundert vollzogen worden. Dies besagt die Erstnennung des Steiner Tores 1404, die teilweise noch gut erkennbare Stadtmauer entlang der Schwedengasse und der Eckturn im Hause Nr. 5 in der Fischergasse. Dieser liegt rund 80 Meter entfernt vom Eckturn des Herzogshofes. Diese 80-Meter-Zone kann man auch nördlich vom Steiner Tor am Körnermarkt und entlang der Schmelzgasse verfolgen. Eine gerade Nordmauer entlang des Stadtgrabens, über das 1305 genannte Wächtertort bis zum 1477 genannten Pulverturm, bezieht die hochgelegene Altstadt mit ein. Auch im Osten verlängert man die Untere Landstraße ab dem alten Stadttor an der Neumanngasse fast bis an die Kremsbrücke, zum 1853 abgebrochenen Wiener Tor. Damit gliederte man das Viertel um den 1343 genannten Eisentürhof in die Stadtbefestigung mit ein. Die ungleichen wie spärlichen Angaben über die Stadtbefestigung, ihre Tore und Türme geben zu geringe Anhaltspunkte. Für den städtebaulichen Abschluß

der großzügigen Stadtplanung im 13. Jahrhundert dürfte das 1305 verliehene Stadtrecht ausschlaggebend gewesen sein.

Es sei auf einige stilistische Kennzeichen für die Stadtplanung im 13. Jahrhundert hingewiesen. Vor allem ist dies die Form und Größe des Pfarrplatzes. Er besaß vor der Erbauung des Rathauses ab der Mitte des 16. Jahrhunderts eine gedrungene rechteckige Gestalt, die nur durch das Gelände nächst der Stöhrasse und den Felsabbruch der Kirchensiedlung der Oberstadt gestört wird. Seine Südseite beim Rathausbau verband sich rechtwinkelig mit dem Beginn der Oberen Landstraße, die hier als Randstraße des Platzes die Hauptrichtung und das Rückgrat der gotischen Stadtplanung ergibt. Er befindet sich knapp am Westende der älteren Stadtviertel der Oberstadt des 11. und der Unterstadt des 12. Jahrhunderts. Sogar ein Straßenkreuz als sicheres Kennzeichen der Stadtbaukunst des 13. Jahrhunderts wäre in den verstellten und verbauten Gassenzügen der Dachsbergasse—Frauenbergstiege und der Schlüsselamtsgasse—Mündung Margaretenstraße erkennbar. Den Abschluß des Pfarrplatzes bildete die schon seit der Mitte des 12. Jahrhunderts mehrfach genannte Veitskapelle oder -kirche, sie wird ja in den fünfziger Jahren des 13. Jahrhunderts Stadtpfarrkirche. Ihr heute noch bestehender frühgotischer Südturm kann als Stadtturm, fast in der Mitte des Platzes liegend, angesehen werden. Der der Stadt gehörige romanische Stadtturm an der Westseite der Frauenkirche ist als Vorläufer bautechnisch erhalten geblieben. Solche Stadttürme auf den planmäßigen Stadtplätzen sind in Korneuburg, Bruck a. d. Leitha, Judenburg in Verbindung mit Kirchen oder Kapellen noch erhalten.

Ein weiteres Kennzeichen der Stadtplanung des 13. Jahrhunderts ist der heutige Hafnerplatz vor der dritten Stadtburg, dem Herzogshof. Vor solchen Stadtburgen werden immer Freiplätze ausgespart, vermutlich für wehrdienstliche Zwecke. Wieder sind dafür heute noch Beweise in Laa a. d. Thaya, Wr. Neustadt, Bruck erhalten. Hingegen bilden Theaterplatz und Körnermarkt keine städtebaulich beabsichtigten Lösungen. Wie schon betont, ist auf das weitere, breitere und geradlinige Straßennetz mit seinen größeren Grundstücksabteilungen aufmerksam zu machen.

So bietet Krems in seinem Stadtplan eine Urkunde, mittels der man aus den Platzformen, Straßenverlauf und Grundstücken in den Baublöcken die Geschichte dieser mehr als tausend Jahre alten Stadt herauszulesen vermag.

Dasselbe läßt sich auch bei Betrachtung des Stadtplanes und der Siedlungsformen der Schwesterstadt Stein feststellen. Wie bei Krems befindet sich auch in Stein der älteste und dauernd besiedelte Stadtteil auf einem Felsgelände, welches nach Süden zum Donauufer steil und jäh abbricht. Funde auf der Ried „Altenburg“, im Bereiche des Frauenbergs gelegen, weisen in die Jungsteinzeit zurück. Während der Römerzeit, die über ein halbes Jahrtausend währte, war eine Siedlung „Am Stein“ nur vorübergehend von Römertruppen besetzt. Das bestätigt die strategische Bedeutung dieses Festungsberges für die Zeit vor der römischen Herrschaft und für die erste Jahrtausendhälfte. Ende des 5. Jahrhunderts, als der hl. Severin im gegenüberliegenden Römerkastell Favianis-Mautern eine Missionsstelle aufrecht hielt, nahmen die Rugier den befestigten Platz „Am Stein“ ein. Der Festungscharakter dieser Höhengründung erfüllte eine gleiche Aufgabe wie die Felsensiedlung „Auf der Burg“ im benachbarten Krems. Diese dichte Reihung altartigster Festungsorte weist mit der römischen Nachbarsiedlung Favianis-Mautern auf die Bedeutung dieser Donauüberfuhr am Ausgang der Wachau hin. In ihrem Bereich überquerten den Strom von Süden her ziehende Straßen aus dem Donauland und den Voralpen und setzten sich nörd-

lich der Donau gegen den Manhartsberg zu nach Böhmen und Mähren fort. Eine gleichbedeutende Stromüberfuhr in Niederösterreich kennen wir aus derselben Zeit in der Siedlung „Am Stein“ bei Deutsch-Altenburg. Diese überwachte die Bernsteinstraße. Der älteste, gewiß seit der Vorzeit genützte Siedlungsplatz von Stein ist der Frauenberg. Er gleicht in Größe und Format dem „Auf der Burg“ von Krems. Seine westöstliche Längserstreckung beträgt rund 200 m, die schmale nord-südliche Breite rund 90 Meter. In Krems sind die Ausmaße rund 95×195 Meter. Die mittelalterliche Stadtmauer entlang der Kellerstraße bedeutet nur eine wehrtechnische Begrenzung im Norden aus dem 13. Jahrhundert. Nach Süden war der Steilabfall des Felsgeländes seit jeher die natürliche Grenze der alten Hochstadt. Heute drei, ehemals vier schmale, steile Stiegengassen führten von der Uferlande und der Landstraße zur Hochsiedlung. Im Westen bildet die Stiegengasse vom Rathausplatz bis zur Einmündung der Hinteren Fahrstraße die Westgrenze der Altsiedlung. Die Frauenbergstiege führt von der Mitte der ältesten Kaufmannssiedlung am Stromufer neben der erst um 1263 errichteten Pfarr- und Nikolauskirche vorbei zur Frauenkirche. Zwischen den Häusern Landstraße Nr. 60–62 weist noch heute ein verbliebener Grundstückstreifen den dritten Zugang zur Höhensiedlung nach. Dort befand sich an der Landstraße auch das älteste Stadttor. Der vierte Zugang auf die Felshochfläche ist die dreimal geknickte, heutige Rugierstiege. Der Turm auf dem Felsriff, westlich vom Neutor, bildet das Ende der Burgstelle.

Man darf den so beschriebenen und vom Strom her schwer erreichbaren Burgfelsen, durchzogen von der Frauenberggasse, als die „Burg am Stein“ schon zur Zeit der Völkerwanderung annehmen. Ein Burggebäude nach hochmittelalterlichem Typus war nicht vorhanden. Das gesamte von Natur aus geschützte Siedlungsgelände war „die Burg“, Sammelplatz einer wehrhaften Bevölkerung von der Zeit, bevor die Rugier hier siedelten, bis um das Jahr 1000. Abermals ist eine Gleichsetzung mit Krems gegeben.

Die erste urkundliche Nennung von Stein ist um 1072 erfolgt, also volle 80 Jahre später als die von Krems. Sie bedeutet wieder nur ein Bestandsjahr. Damit ist keinerlei Angabe für die Entstehung ausgesagt. Ort und Bereich sind wie bei Krems auch in Stein Königsgut. Dies ist im Hinblick auf die Urfahr von und nach Mautern verständlich. Der gleiche Fall wiederholt sich in Deutsch-Altenburg, Wien, Klosterneuburg, Tulln usw. Der Bestand des wehrhaften Ortes ist für das 9. Jahrhundert (Karolingerzeit) durch die Raffelstätter Zollordnung 903–907 indirekt mit Mautern verknüpft. Eine allerdings unsichere Angabe als „Markt gegen Mähren“ (Großmährisches Reich als Nachbargebiet) würde eine Bestätigung für das Bestehen auch im 10. Jahrhundert ergeben.

Ebenso beweist die Lage und Stellung der Frauenbergkirche, hart am Rande der felsigen Abbruchkante, den Bestand einer Kirchensiedlung des 9.–11. Jahrhunderts. Das ältere Patrozinium der Kirche war das des hl. Michael. Die Kirche wurde 1139 von König Konrad III. aus dem Königsgut dem Stift Klosterneuburg übergeben. Der Großpfarre Krems unterstellt, die gleichfalls schon 1013 aus Königsgut entstanden war, läßt die Michaelskirche älteren Ursprung annehmen. Die jüngsten Grabungen in der Kirche waren vornehmlich für die Auffindung der Rugierburg von Interesse. Es fand sich diesbezüglich kein Ergebnis, was auch zu erwarten war. Funde von Bauresten einer älteren Kirche wurden nicht verzeichnet.

Die fortlaufende städtebauliche Entwicklung von Stein seit dem letzten Drittel des 11. Jahrhunderts bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts erfolgte nicht mehr in der

Hochstadt, sondern entlang der Landstraße und Uferlände. Eine weitere Parallelentwicklung zu Krems erscheint abermals gegeben. Nur ist bei Stein die zur Verfügung stehende Siedlungsfläche von Natur aus schmaler vorgezeichnet. So beträgt die Breite vom Uferstrand bis zur Felsenwand rund 90 Meter, die ausgebaute Siedlungslänge bis Ende des Mittelalters rund 900 Meter, in Krems 700 Meter.

Verschiedene Siedlungserweiterungen sind durch die Grundstücke innerhalb der Baublöcke siedlungstechnisch abzulesen. Die Entwicklung der Markt- und Mautsiedlung entlang der Landstraße vom 11. Jahrhundert bis zur Erstnennung als Stadt 1140 stellte eine Uferzeilensiedlung dar. Diese reichte vom heutigen Köchelplatz, Landstraße Nr. 60, bis zur rippenförmigen abzweigenden Berggasse beim sogenannten Mauthaus, Landstraße Nr. 84. Die Berggasse führt, ähnlich wie die beschriebenen Stiegegassen, zur hochgelegenen Hinteren Fahrstraße, die den Verbindungsweg zwischen dem Baublock und den anschließenden Weingärten darstellt. Die stromseitig gelegenen Baublöcke entlang der Landstraße sowie der heutige Rathaus- und Schürerplatz bestanden zunächst noch nicht. Ihre gesamte Fläche bildete einen von Steinhäusern frei gehaltenen Ländeplatz, welcher zur Lagerung von abgesetzten Waren des Strom- und Landverkehrs diente. Entlang dieser seit der 1. Hälfte des 12. Jahrhunderts bebauten Bergzeile, von der die Stiegegassen, stilistisch beachtlich, rippenförmig abzweigen, reihen sich die großen Kauf- und Warenhöfe planvoll aneinander. Wenn auch diese Höfe zum Großteil seit dem 15. und im 16. Jahrhundert neuerbaut und umgebaut wurden, so sind ihre Standorte, Besitzerwechsel vorbehalten, im wesentlichen in das 12. Jahrhundert zurückzuführen (Landstraße Nr. 72 Eitzingerhof 1436, Nr. 74 Kl. Passauerhof 1483, Nr. 76 Gr. Passauerhof 1530, Nr. 80 Apothekerhof 1555, Nr. 82 1556, Nr. 84 Mauthaus 1536—1579). Erst um 1263, vermutlich an der Stelle einer älteren Fischer-Schifferkapelle, die schon dem hl. Nikolaus geweiht war, wird von der hochgelegenen Michaelskirche das Pfarrecht in diese in der bedeutend gewordenen Unterstadt verlegt.

Die Verlängerung der Zeile erfolgte noch während der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts nach beiden Seiten der Landstraße. Die westliche Erweiterung reicht bis zum heutigen Ehmmanplatz. Der Reisperbach verbleibt bis in das 15. Jahrhundert die Westgrenze und war zugleich der bewässerte Wehrgraben. An der Abzweigung der Hinteren Fahrstraße zu den steil ansteigenden Weingärten ist der ältere Siedlungsbau mit dem Karlingerhof 1536 (Nr. 92) und den drei tiefgeführten Häusern Nr. 81—87 beendet. Mit diesen Häusern war auch der erste Abschluß des Ländeplatzes nach Westen erreicht. Ebenso dürfte nach Osten vom alten Stadttor am Köchelplatz die Hauszeile Nr. 44—58 eine Erweiterung bis zur Rugierstiege darstellen.

Die stromseitig gelegenen Baublöcke mit den beiden Stadtplätzen sind erst im 13. Jahrhundert errichtet worden. Das beweisen die Grundstücke innerhalb der Baublöcke, die infolge ihrer gedrungen rechteckigen Gestalt doppelt gereiht werden können. In der Neuzeit wurden die schmalen Rechteckparzellen zu größeren Bauflächen zusammengelegt. Dies zeigen das Rathaus, der Pfarrhof, die Gasthöfe „Zum Elefant“ und „Zur Sonne“. Der ehemals zur Donau freigehaltene große Ländeplatz wurde ebenfalls erst im späteren Mittelalter durch eine Mauer abgeschirmt und in sie zwei Rundtürme als Wogen- und Eisbrecher eingebaut, die heute noch erhalten sind. Selbst an diese Ufermauer wurden auf schmalen Bauparzellen Kleinhäuser angebaut (Ed.-Summer-Gasse). Als Ländeplätze sind zur Stromlände hin die planvollen Rechteckformen des Schürer- und Rathausplatzes unverbaut geblieben. Ebenso dürften der Köchelplatz, wie der durch einen umgebauten Speicher ab-

geriegelte Ehmmanplatz, als kleinere, den älteren Toren vorgelagerte Plätze angesehen werden.

Stilkundlich als planvoll errichtete Stadterweiterung des 13. Jahrhunderts ist der östliche Stadtteil um das ehemalige Minoritenkloster, das „Klosterviertel“, zu erkennen. Bereits 1224 hat der Minoritenorden in Stein eine Niederlassung errichtet. 1264 wurde die baukundlich bedeutende Minoritenkirche des hl. Ulrich geweiht. Damit war das städtebauliche Zentrum für einen neuen Stadtteil gegeben. Die Stilformen des gotischen Städtebaues sind in allen Teilen dieses Stadtviertels erkennbar. Eine streng regelmäßig abgewinkelte Stadtmauer umgibt diese Neuanlage. Die Abmessungen betragen  $180 \times 150$  Meter. Heute bestehen noch zwei quadratische Ecktürme an der nördlichen Stadtmauer und das östlich gelegene Kremser Tor. Den Mittelpunkt der Anlage bildet ein der Minoritenkirche westlich vorgelagerter schmaler Rechteckplatz, der bis zur Donaulände reichte und von der Landstraße durchquert wurde. Seine Ausmaße betragen ehemals  $25 \times 100$  Meter, das ist ein Seitenverhältnis 1:4. Seine heutige Verkürzung auf 65 Meter Länge erfolgte erst durch den Einbau zweier Salzspeicher im 17. Jahrhundert. Die wenigen, sehr klein gegliederten Baublöcke erfüllen beiderseits der Landstraße die Siedlung. Typisch für die städtebauliche Stilart des 13. Jahrhunderts ist die Anlage wehrhafter Gutshöfe an den Stadtecken oder Angriffsseiten. Dem entspricht die Lage des 1330 urkundlich genannten Göttweiger Hofes mit der in gleicher Zeit entstandenen Torkapelle. Eine symmetrisch angelegte Quergasse, wie die beim Göttweigerhof, ist die Neutorgasse. Ihr schmaler Abstand (Baublock) zur Sackgasse neben der Rugierstiege bedeutet die wallgrabenartige Nahtstelle der Neugründung zur Altsiedlung.

Vergleicht man die Anlage des Klosterviertels von Stein mit anderen aus derselben Zeit stammenden Stadtgründungen, so sind Leoben 1268, Radstadt 1275, Retz 1285, und der Hauptplatz von Linz 1287 anzuführen. Ist mit der Weihe der Minoritenkirche von Stein 1264 ein naheliegender Anhaltspunkt gegeben, so ist die Datierung des Klosterviertels für das dritte Viertel des 13. Jahrhunderts anzusetzen.

Eine letzte mittelalterliche Erweiterung von Stein findet im Westen der Stadt jenseits des Reisperbaches bis zum Brücken- oder Linzer Tor statt. Sie stellt eine gleichmäßige Fortsetzung der beiderseits bebauten Landstraße ohne eine besondere charakteristische Siedlungstypen dar. Ihre Entstehung ist mit der 1463 erbauten Donaubrücke von Mautern in Zusammenhang zu bringen. Der Brückenkopf wird nahe dem Linzer Tor (erbaut 1470) zwischen den Häusern Nr. 107–111 anzunehmen sein. Auf dem Felsen, über der Siedlungserweiterung, befindet sich aus gleicher Zeit eine landesfürstliche Burgstelle zur Beobachtung des Brückenverkehrs (Hausgruppe Nr. 12–22). Die Wachtburg war mit der nördlichen Stadtmauer verbunden. Dieselbe reichte von der Nordostecke der Neustadt zum Eckturm der alten Hochsiedlung und über das Plumpertor und den Reisperbach bis zur Burgstelle über der westlichen Neustadt in einer fast geraden Länge von 930 Metern. In ihr waren die beiden Stadttore, das Kremser und Linzer Tor und sieben heute noch erhaltene Türme. Rechnet man zu dieser bergseitigen Befestigung einen von Mauern und Türmen bestehenden Uferschutz hinzu, so ist damit eine zusätzliche Bewehrung von rund 87 Metern gegeben. Die beiden Rundtürme an den Ecken des Schürer- und Rathausplatzes sind noch im Stadtbild erhalten. Nicht erhalten ist der Südostturm der Klostersiedlung. Rundturmartige Vorbauten sind an der Donaulände Haus Nr. 28 und Ehmmanplatz Nr. 2 erkennbar. Abschließend sei auf die Stelle der Förthofkapelle oberhalb der Bahnstation Stein-Mautern aufmerksam gemacht, wo sich der Anlegeplatz der alten

Stromüberfuhr befand. Die Kapelle wurde 1280 von einem Rapoto v. Urfar gestiftet und dem hl. Matthias geweiht.

*Adalbert Klaar*

#### LITERATUR

- L. Eckart, Archäologische Beobachtungen in der Frauenbergkirche zu Krems-Stein an der Donau, in: Mitt. Stadtarchiv Krems 3/1963, S. 189—192.  
A. Klaar, Die Burgen in der Stadt Krems, in: Mitt. Stadtarchiv Krems 3/1963, S. 1—11.  
Ders., Der Passauer Bischofshof in Krems, in: Mitt. Stadtarchiv Krems 10/1970, S. 1—6.  
Ders., Die Stilformen der gotischen Stadt, in: Die Gotik in NÖ. Wien 1963, S. 69—73.  
Ders., Die Siedlungsformen der österreichischen Donaustädte, in: Die Städte Mitteleuropas im 12. und 13. Jahrhundert. Linz 1963, S. 93ff.  
H. Kühnel, Die städtebauliche Entwicklung von Krems und Stein, in: Berichte z. Raumforschung u. Raumplanung 10, 3—4/1966.

- 1 BAUALTERSPLAN VON KREMS  
Maßstab 1 : 3000.
- 2 BAUALTERSPLAN VON STEIN  
Maßstab 1 : 3000.

*Falttaf. 1*

*Falttaf. 2*